

Die Hagenhufendörfer Norddeutschlands Eine Strukturanalyse zum hochmittelalterlichen Landesausbau

The Hagenhufen-villages in North-Germany
An analysis of the high medieval settlement colonisation of the landscape

Jens Henker

Abstract

The study aims at analyzing the Hagenhufen-villages in northeastern Germany with regard to their capability of description of the high medieval expansion in the Slavic populated area. Hagenhufen-villages are particularly suited to this work, because their area of origin in West Germany is well examined. Furthermore the form of these settlements and of their fields always used to be an inseparable unit, reflecting the fields directly adjacent to the farms which were arrayed single-spaced (*Fig. 1*). As a result of the investigation it is shown that the function of the Hagenhufen-villages is especially the settlement of closed forest areas. Therefore they are located not only outside the late Slavic settlement area, but especially in inaccessible regions of the Endmoränenzüge (*Fig. 2 and 3*). The assumed defence function because of their concentrated, partly tape-like situation between the late-Slavonic settlement areas has to be rejected. Despite the major exclusion of the Slavic settlement area and Hagenhufen-villages, there are few examples of Hagenhufen-villages and villages of the late-Slavonic settlement area that are located close to another. In some cases late-Slavonic finds in or on the edge of newly created Hagenhufen-villages in conjunction with other sources indicate a Slavic participation in the foundation of new villages. This clearly shows the continuous transition from the late Slavic settlement to the high medieval expansion of the landscape. The new form of settlement of the Hagenhufen-villages is an example of intensive transfer of knowledge and technology, whereas the process itself is often borne by the indigenous population.

Schlüsselwörter

Mittelalter – Nordostdeutschland – Dorfgeneese – Ortsformen – Flurformen – spätslawische Besiedlung – Landesausbau

Keywords

Hagenhufen-villages – high medieval settlement colonisation – Slavic settlement – structure of villages

Einleitung

Die Dorf- und Flurformen bilden eine wichtige Quelle bei der Erforschung des bäuerlichen Landesausbaus im Hochmittelalter. Doch hat sich die Herangehensweise in den letzten Jahrzehnten von einer stark ethnisch geprägten Sichtweise zu einer mehr sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtung gewandelt. Wurden früher einerseits sämtliche Planformen, zu denen auch

die Hagenhufendörfer gehören, zu „deutschen Kolonisationsdörfern“ erklärt und andererseits mittels der Kleinformen das slawische Siedlungsgebiet abgegrenzt, unterscheidet man heute eher zwischen Neugründungen und aus älteren Kernen gewachsenen Orten.¹ Diese Sichtweise, die das „völkische Element“ der national geprägten Forschung des 19./20. Jahrhunderts ausklammert, kommt einer wirklichkeitsnahen Rekonstruktion der komplizierten und tiefgreifenden Umstrukturierungen der Siedlungslandschaft östlich von Elbe und Saale während des 12./13. Jahrhunderts wesentlich näher.² Besonders in der Archäologie stecken diese neuen Interpretationsformen noch in den Anfängen. Da sich die Mittelalterarchäologie überhaupt erst verstärkt seit den 70er Jahren mit der ländlichen Siedlung, also der Dorfkernarchäologie, befasst hat, liegen derzeit nur wenige Erkenntnisse vor.

Aufgrund dieses Desiderats der Forschung entstand die Idee, die Hagenhufendörfer eingehender zu untersuchen. Da es sich, wie noch zu erläutern sein wird, um eine Planform handelt, die ihre Vorbilder im westlichen Altsiedelland hat, kann anhand dieser Dorfform exemplarisch der Transfer von Innovationen im Hochmittelalter analysiert werde. Wurden hier also Modelle, die sich beim Roden von Neusiedelland im Westen bewährt hatten, kopiert und in den bislang mit völlig anderen Siedlungs- und Wirtschaftsformen ausgestatteten slawischen Osten übertragen? Oder hat sich diese Siedlungsform erst im Verlauf des Landesausbaus aus den speziellen Bedürfnissen nach Rodungssiedlungen entwickelt? Warum treten sie nur in einzelnen Regionen auf? Auf diese und andere Fragen soll im Folgenden näher eingegangen werden.

Die Erforschung der Hagenhufendörfer ist sehr eng mit dem Namen von Franz Engel verbunden. Er beschäftigte sich in vielen seiner Arbeiten intensiv mit der Genese, Verbreitung und Funktion dieser markanten Dorfform (*Engel 1934; 1949; 1951; 1953; 1957 und 1960*). Da er sich frühzeitig um eine Verknüpfung von archäologischen Quellen, historischen Karten und Urkundenmaterial bemühte, kam er zu damals neuen Erkenntnissen, die größtenteils bis heute Bestand haben. Doch hat sich seit nunmehr über 50 Jahren niemand mehr explizit mit dieser Dorfform auseinandergesetzt. Eine Neubewertung seiner Interpretationen, besonders auf Basis neu hinzugekommener archäologischer Fundstellen, scheint somit lohnenswert. Erst *Ruchhöft (2003; 2005)* hat sich in jüngerer Zeit mit dieser Dorfform beschäftigt.³ Er führte bei ausgesuchten Orten gezielte archäologische Prospektionen durch und verknüpfte die so gewonnenen Informationen mit den zur Verfügung stehenden Quellen und historischen Karten.

Was sind Hagenhufendörfer?

Hagenhufendörfer sind einzeilige Reihendörfer, deren Gehöfte in relativ großem Abstand zueinander an geographischen (Bächen, Niederungen) oder infrastrukturellen Leitlinien (Straßen o.ä.) orientiert sind (*Engel 1953, 216; 1963, 7; 1962; Born 1977, 46*). Das Anlageprinzip dieser Dörfer ist sehr gut am Beispiel des Dorfes Altenhagen auf Abbildung 1 erkennbar. An jedem Gehöft setzt hofseitig ein Flurstreifen an, der von dort aus bis an die Gemarkungsgrenze oder an den Wald reicht, die sog. Breitstreifenflur. Aufgrund dieser speziellen Form ist das sukzessive Vorantreiben der Rodung in großen, dichten Waldgebieten möglich, da jeder Bauer sein Flurstück Schritt für Schritt gegen den zu rodenden Wald vergrößern kann. Es handelt sich demnach um spezielle Rodungssiedlungen, die funktional mit den Waldhufendörfern der Mittelgebirge und den Marschhufendörfern des Nordseeküstengebietes verwandt sind (*Born 1977, 47; Higounet 1986, 41; Dralle 1991, 77; Ruchhöft 2005, 198*). Diese Form der Neuansiedlung von Bauern steht mit dem nördlich der Mittelgebirge verbreiteten „Hagenrecht“ in Verbindung, das als Rodungsrecht den Siedlern Vorteile bei der Neuansiedlung gewährt (*Engel 1949; Born 1977, 47*).

¹ Ausführlich siehe dazu *Brather 1997, 180, 202; 2001*. Des Weiteren *Erlen 1992, 49–52, 58f* sowie *Fritze 1980, 21 ff.* und *Bartlett 1998, 367*.

² Eine grundlegende Zusammenfassung zur Neubewertung der Ostsiedlung bietet *Gringmuth-Dallmer 2002*.

³ An dieser Stelle möchte mich ganz herzlich bei Fred Ruchhöft bedanken, der mich sehr unterstützt hat und mir sein bis dahin erarbeitetes umfangreiches Material zur Verfügung stellte.

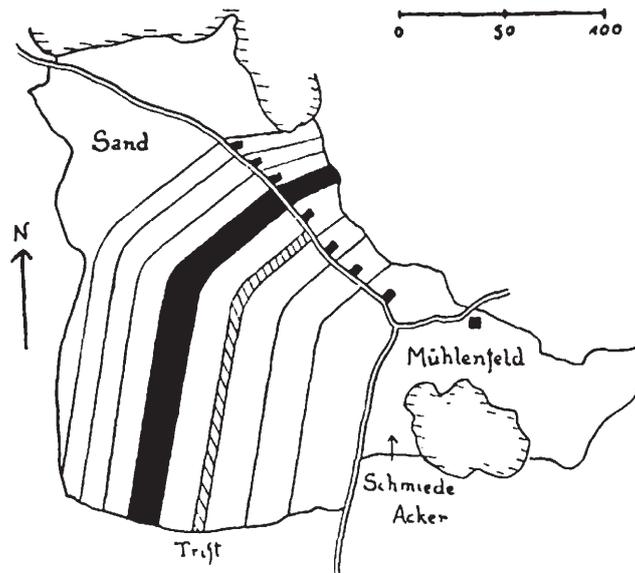


Abb. 1 Die Dorf- und Flurform des Dorfes Altenhagen (aus Engel 1934) zeigt in beispielhafter Klarheit die Struktur eines Hagenhufendorfes.

Hagenhufendörfer finden sich entlang der gesamten Ostseeküste von Westmecklenburg bis nach Hinterpommern. Engel (1953, 223) verbindet diese Dorfform mit der Küstenwanderung, also der hochmittelalterlichen Aufsiedlung des Küstenstreifens. Den frühesten Nachweis dieser Dorfform finden wir im 12. Jh. im Weserbergland und nördlich von Hannover (Bohm 1943; Engel 1951).⁴ Deshalb wird dieses Gebiet als deren Herkunftsraum angesehen. Chronologisch meint er die Masse der Hagenhufendörfer Mecklenburg-Vorpommerns im relativ kurzen Zeitraum von 1220 bis 1240 einordnen zu können (Engel 1953, 224 f.). Dies betont er besonders, da seiner Auffassung nach die Ausprägung der Siedlungsform zeitlich gebunden ist.

Das Interesse an der Untersuchung der Hagenhufendörfer resultiert besonders daraus, dass es sich um eine Siedlungsform handelt, bei der die Dorf- und Flurform eine untrennbare Einheit darstellt und gleichzeitig angelegt sein muss (Ruchhöft 2005, 200). Somit reicht es im Einzelfall aus, je nach Quellenlage, die typische Breitstreifenflur oder die mit relativ großem Abstand aufgereihten Gehöfte zu identifizieren, um einen Ort als Hagenhufendorf einzuordnen. Während die Flurform eher über historische Kartenwerke erschließbar wird, können Gehöftstandorte durch gezielte Feldbegehungen lokalisiert werden (vgl. Ruchhöft 2003; 2005).

Die Identifikation der Hagenhufensiedlungen

Vorraussetzung für die Untersuchung der Hagenhufendörfer ist eine sichere Bestimmung der Dörfer, die eine Hagenhufenstruktur aufweisen bzw. ursprünglich aufwiesen. Die Schwierigkeit besteht in den vielfältigen Veränderungen, denen die Siedlungsstruktur seit dem Spätmittelalter, vor allem aber während der frühen Neuzeit durch Wüstungsprozesse, Gutsbildung und Flurregulierung unterworfen war. Besonders kompliziert ist die Identifizierung wüst gefallener Hagenhufendörfer, deren ursprüngliche Ortsstruktur fast nur mittels der archäologischen Fundkartierung rekonstruierbar ist. Eine Zusammenstellung aller Orte, welche die Endung „-hagen“ im Ortsnamen führen, reicht dazu nicht aus, da nur die Mehrzahl der Hagenhufensiedlungen diese Endung trägt, längst aber nicht alle (Engel 1953, 218; Ruchhöft 2005, 198). Zudem weisen viele Orte mit

⁴ Einen wichtigen Hinweis auf die Datierung der Hagenhufensiedlungen ins letzte Drittel des 12. Jh. im potentiellen Ursprungsgebiet gibt Gringmuth-Dallmer (2005; 208), in dem er unpublizierte Prospektionsergebnisse von R. Bergmann zu den Dörfern Bremke und Hedderhagen in der lippeschen Vogtei Heide vorlegt.

der Endung „-hagen“ keine Hagenhufenstruktur auf, wie das besonders im südlichen Mecklenburg-Vorpommern und im nördlichen Land Brandenburg der Fall ist (*Gringmuth-Dallmer 2005*). Hier deutet der Ortsnamen lediglich auf Wald hin.

Als Ausgangspunkt der Untersuchung wurde die Karte der historischen Siedlungsformen von Engel (1953; 1960) verwendet und die darin als Hagenhufendörfer klassifizierten Orte sowie alle weiteren Dörfer mittels der Schwedischen Matrikelkarten aus dem letzten Drittel des 17. Jh. bezüglich ihrer Ortsform überprüft. Zusätzlich wurden die Preussischen Urmesstischblätter aus dem ersten Drittels des 19. Jahrhunderts herangezogen. Als erstes Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Ortsformenansprache nach Engel zwar zu einem Großteil stimmig ist, bei einigen Beispielen aber starke Abweichungen erkennbar sind. Bei einzelnen der von Engel als Hagenhufendörfer klassifizierten Orten ist die Hagenhufenstruktur – also weder die Breitstreifenflur noch die Aufreihung der Gehöfte – in den schwedischen Matrikelkarten erkennbar (vgl. *Abb. 4*).⁵ Offensichtlich hat Engel beim gruppenhaften Auftreten von Dörfern mit Hagenhufenstruktur darauf geschlossen, dass dazwischen liegende Gemarkungen bzw. Dörfer ebenso ursprünglich eine Hagenhufenstruktur besessen haben müssten. Diese Einschätzung entbehrt nicht einer gewissen Logik, sollte doch, um das System der Hagenhufensiedlungen effektiv zu nutzen, eine ganze Reihe solcher Siedlungen im Verband angelegt werden (siehe Abschnitt zur Funktion der Dörfer). Doch gibt es auch genügend Beispiele für einzelne Hagenhufengründungen, die ausschließlich von Dörfern anderer Struktur umgeben sind (Bsp. Langenhagen bei Goldberg, Nien- und Altenhagen, Rittermannshagen bei Demmin). Offenbar wurde die Form der Hagenhufensiedlungen auch singulär angewandt, während die Nachbardörfer andere Strukturen aufwiesen. Es ist also durchaus möglich, dass die von Engel in seiner Karte der Hagedörfer wiedergegebenen dichten Konzentrationen an Hagenhufendörfern nicht ganz so dicht waren und in Kombination mit Dörfern anderer Form angelegt worden sind. Zudem besteht bei wenigen von Engel nicht als Hagenhufendörfer angesprochenen Dörfern außerhalb dieser Gebiete der Verdacht, dass sie ursprünglich als Hagenhufensiedlung strukturiert gewesen sein könnten (*Abb. 4*).⁶ Letztendlich betreffen die festgestellten möglichen Abweichungen von der engelschen Klassifizierung der Siedlungsformen einen geringen Anteil, so dass sich das Gesamtkartenbild dadurch nicht wesentlich verändert.

Sehr wohl verändert sich aber dadurch die Interpretation der Genese eines einzelnen Dorfes. Hier wäre durch gezielte archäologische Prospektion zu untersuchen, ob sich Gehöftstandorte lokalisieren ließen und ob ihre Lage auf eine Hagenhufenstruktur des Dorfes schließen lässt.

Mittels dieser Methode der detaillierten Kartierung der archäologischen Funde und Befunde in und um die Hagenhufendörfer ist bei den in späterer Zeit oft stark deformierten Orten eine Rekonstruktion der ursprünglichen Dorfstruktur möglich.⁷ Somit kann die Frage beantwortet werden, ob die Hagenhufendörfer bereits bei ihrer Anlage im Hochmittelalter der in den Karten des 18./19. Jahrhunderts erkennbaren Form entsprachen. *Fred Ruchhöft (2003; 2005)* hat in den vergangenen Jahren bei ausgewählten Dörfern die aufgetretenen Funde in Umzeichnungen historischer Karten übertragen. Deutlich erkennbar ist u.a. am Beispiel von Bollhagen (*Ruchhöft 2003, 329–333*) und Rittermannshagen (*Ruchhöft 2005, 199*) die Aufreihung der Gehöfte entlang eines Gewässers, deren Standorte gut mit der aus den Karten überlieferten Breitstreifenflur korrespondieren.⁸ Aufgrund seiner Untersuchungen kam *Ruchhöft (2005, 200)* zu dem Ergebnis, dass das Anlageschema des Hagenhufendorfes dem hochmittelalterlichen Landesausbau angehört, weshalb auch die mit der Dorfform untrennbar verbundene Flurform aus dieser Zeit stammt.

⁵ Dies ist der Fall bei Neuenhagen (Demmin), Bartelshagen, Behnkeshagen, Bookhagen, Groß Lüdershagen, Groß Kordshagen, Grün Kordshagen, Kreuzmannshagen, Martenshagen, Neu Seehagen, Reinberg, Reinkenhausen, Schmedshagen, Zandershagen (alle Nordvorpommern), Grubenhagen, Mesekenhagen, Neu Boltenhagen, Pothhagen und Rappenhagen (alle Ostvorpommern). Es wurde nur der pommersche Teil Mecklenburg-Vorpommerns exemplarisch geprüft, da hier aufgrund des Vorliegens der schwedischen Matrikelkarten und des Preussischen Urmesstischblattes eine gute Quellenlage herrscht.

⁶ Dies betrifft Brandshagen, Bodstedt, Vorland, Kummerow (alle Nordvorpommern) und Hasseldorf (Demmin).

⁷ *Engel 1951, 154–156*, kann mittels dieser Methode eindrucksvolle Ergebnisse für das Gebiet um Stadthagen (Schaumburg) präsentieren.

⁸ Weitere Beispiele, in denen *Ruchhöft (2003)* die Hagenhufenstruktur archäologisch nachweisen konnte sind Alten- und Nienhagen bei Dobbartin, Arendsee und Brunshaupten (heute Kühlungsborn) sowie Wendischhagen.

Außer diesen gezielten Prospektionen sind es archäologische Untersuchungen auf einzelnen Wüstungen, die es ermöglichen, für oder gegen eine Hagenhufenstruktur zu entscheiden. Die wenigen publizierten Beispiele beschränken sich auf die von *Kasbohm (1962)* untersuchte Wüstung Hinzhagen und die von *Schoknecht (1997)* bearbeitete Wüstung Falkenhagen bei Waren. Bei letzterer Wüstung ließ sich eindeutig belegen, dass es sich um kein Hagenhufendorf handelt, auch wenn es mit anderen „-hagen“ Orten in dieser Zone liegt. Der Ort wies zweifelsfrei drei Gewanne auf (*Schoknecht 1997*, 401 ff.), somit keine Breitstreifenflur, und die Scherbenstreuung lässt ein kleines Dorf von 350 m Länge erkennen (*Schoknecht 1997*, 399), nicht aber eine langgezogene Reihung einzelner Gehöfte. Komplizierter ist die Bewertung der archäologischen Reste von Alt-Hinzhagen, unter denen zwei Steinreihen, vermutlich Mauerreste, von 230 m Länge und 22,5 m Abstand zueinander auffallen (*Kasbohm 1962*). Sollte es sich um die Begrenzung von Flurstücken handeln, wäre aufgrund der zu geringen Breite die Breitstreifenflur eines Hagenhufendorfes ausgeschlossen.

Durch die Kartierung der archäologischen Funde und Befunde in den Hagenhufendörfern oder auf deren wüsten Feldmarken entstand die Hoffnung, genaueres über das Aussehen der Dörfer zu deren Gründungszeit zu erfahren. Leider ist die Zahl der so untersuchten Dörfer derzeit noch zu gering, um zu gesicherten Ergebnissen zu kommen. Ganz offensichtlich ist, dass ihre Form und Größe trotz Beibehaltung des Hagenhufenprinzips (Gehöftreihung mit Hofanschluss der Parzellen) sehr unterschiedlich sein kann. Die klassische lineare Form liegt bei Rittermannshagen, Bollhagen, Wendischhagen, Altenhagen und Arendsee vor, eine leicht gebogene Form weist Brunshaupten und Nienhagen auf. In der Regel lagen die Gehöfte alle auf ein und derselben Straßenseite. Eine Ausnahme bildet Brunshaupten (*Ruchhöft 2003*), wo sich die Gehöfte beiderseits der Straße finden. Generell scheinen diese Dörfer aber wesentlich regelmäßiger angelegt, als die ursprünglichen Hagenhufendörfer des ausgehenden 12. Jh. im Stadthäger Gebiet.⁹ Die Zahl der Hofstellen ist archäologisch nicht genau feststellbar, weil bei den meisten untersuchten Dörfern nicht klar ist, ob alle Hofstellen, besonders an den Dorfbenden, erfasst worden sind. Somit wird klar, dass auch Veränderungen in der Struktur der Hagenhufendörfer, wie sie im Verlauf des Prozesses der Ostsiedlung von Ost nach West zu vermuten sind, beim derzeitigen Forschungsstand nicht erkennbar sind.

Die Funktion der Hagenhufensiedlungen

Eine der wichtigsten Fragen ist die nach der Funktion der Hagenhufendörfer. *Engel (1949)* sieht neben der Rodungssiedlung eine Funktion zur Grenzsicherung als gegeben.¹⁰ Er leitet dies von der Endung „-hagen“ im Ortsnamen und vom speziellen Hagenrecht ab. Besonders das erste der beiden Argumente erweist sich als problematisch. *Engel (1957, 312)* sieht die Endung „-hagen“ im Ortsnamen von „Einhegen“ oder „Umfrieden“ abgeleitet. Damit müsste allerdings das einzelne Dorf gemeint sein, welches eine wehrhafte Umgrenzung o.ä. besessen haben müsste. Dies ist bei den sehr weit auseinandergesetzten Hofstellen eines Hagenhufendorfes weder wahrscheinlich noch bislang archäologisch nachweisbar. Vielmehr bezieht sich die Ortsnamensendung „-hagen“ auf den Hag, gleichbedeutend mit Wald. Damit entsprächen die Dörfer dieses Namens den in Teilen Mitteldeutschlands üblichen Ortsnamen mit der Endung „-walde“ oder „-grün“. Der enge Bezug der Hagenhufendörfer zu in spätslawischer Zeit noch dicht bewaldeten Areal wird aus der Überblendung der spätslawischen Fundstellen mit den als Hagenhufendörfern bzw. Dörfern mit Hagen im Ortsnamen sichtbar (*Abb. 2 und 3*). Deutlich erkennbar ist, dass sich die größten Konzentrationen der Hagenhufendörfer mit den slawisch besiedelten Arealen fast ausschließen. Da die in slawischer Zeit unbesiedelten Landstriche als bewaldet gelten (vgl. *Weiß 2008, 273–275*), ist der Bezug der Dörfer mit der Endung „-hagen“ zu geschlossenen Waldflächen gesichert und das Vorkommen eines Synonyms für Wald im Ortsnamen verständlich.

⁹ Vergleiche mit den Ergebnissen und Karten aus *Engel 1951*, besonders 161.

¹⁰ Vgl. auch *Engel 1957*, hier mit der Einschränkung auf die „Mannhagen“-Orte.

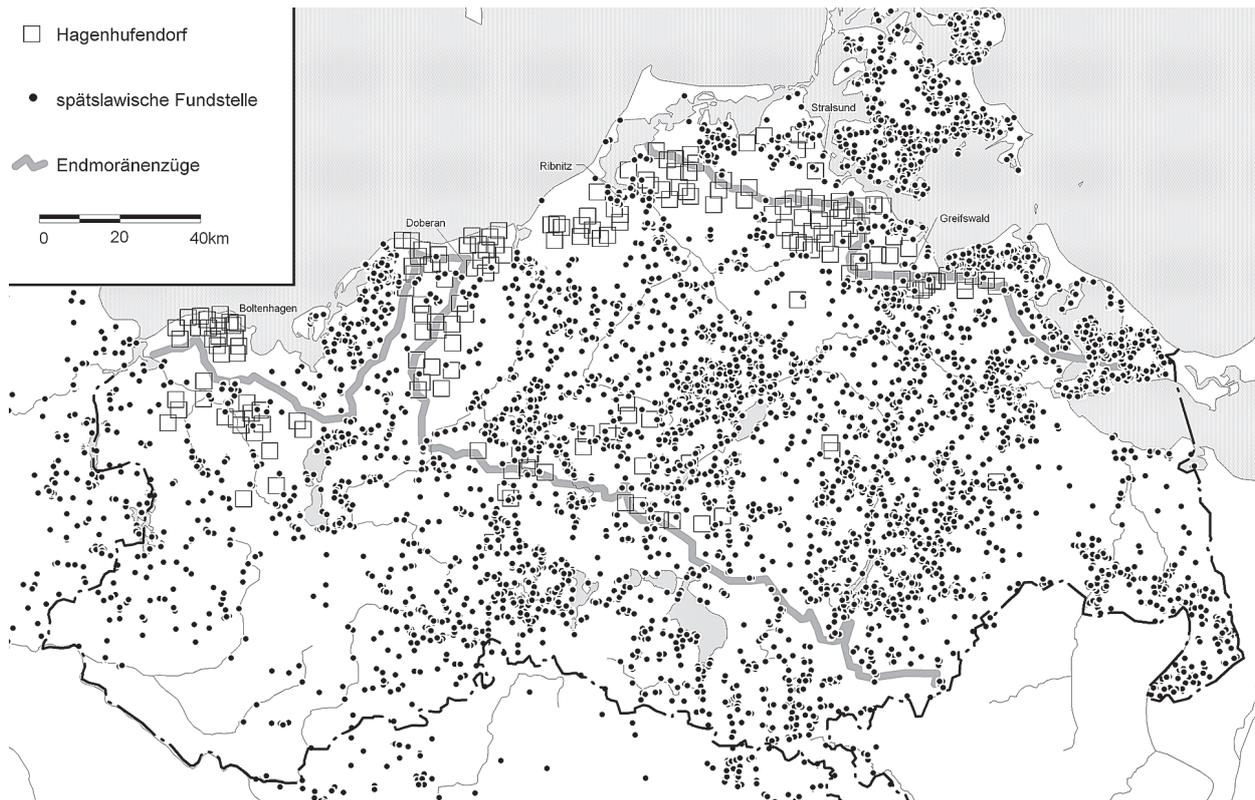


Abb. 2 Die Hagenhufendörfer im Bezug zur spätslawischen Besiedlung.

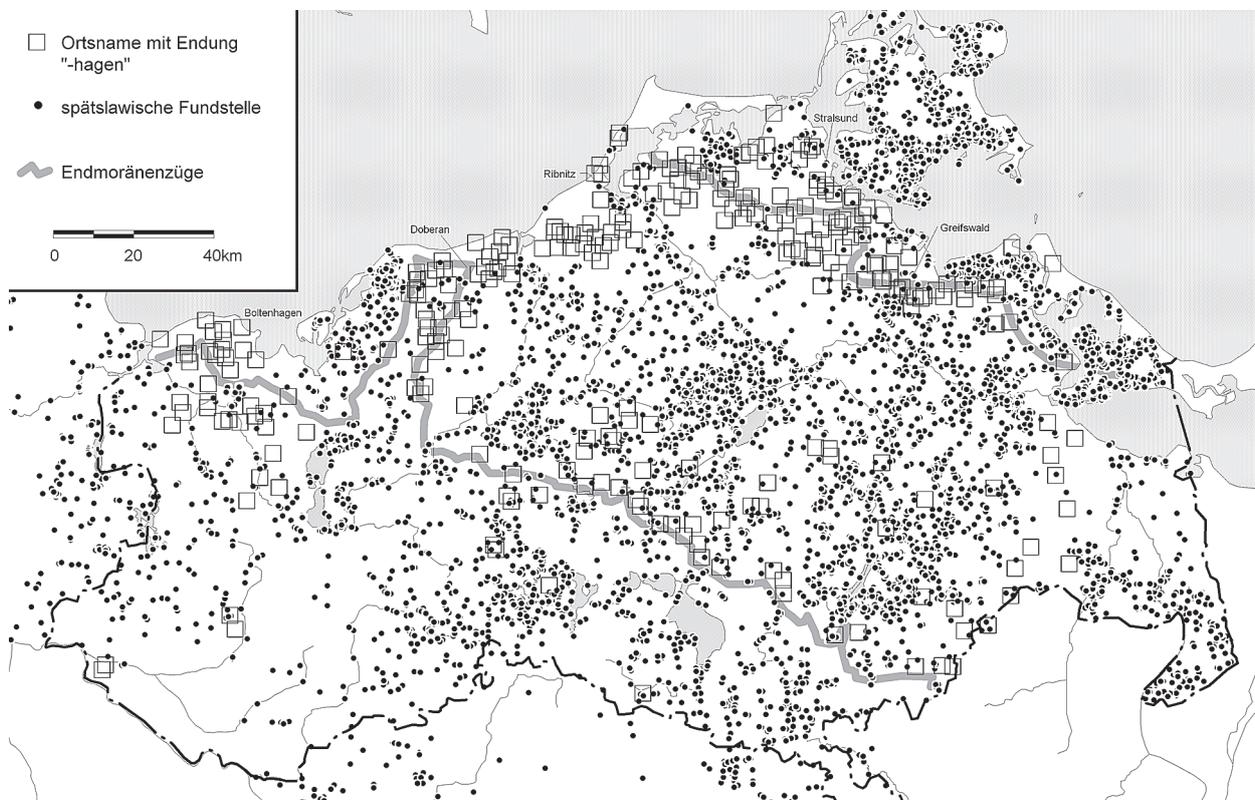


Abb. 3 Die spätslawischen Fundstellen im Bezug zu allen Dörfer mit der Endung auf „-hagen“ (darunter auch mögliche neuzeitliche Gründungen).

Auch aus dem speziellen „Hagenrecht“ folgt nicht zwangsläufig die Funktion der Dörfer zur Grenzsicherung. Bei diesem Recht handelt es sich im Wesentlichen um das für die gesamte Germania Slavica gültige Recht der Neusiedler auf gerodetem Boden. Wesentliche Bestandteile darin waren die steuerlichen Freijahre, das zumindest teilweise Selbstverwaltungsrecht sowie das Erbpachtrecht (*Kroeschel 2005*, 60 ff.). Eine Pflicht zur Landesverteidigung geht daraus nicht hervor.

Ein weiteres Indiz, was als Beleg für die grenzsichernde Funktion der Hagedörfer herangezogen wird, ist ihre Konzentration in dichten Streifen zwischen oder am Rande des slawischen Altsiedellandes.¹¹ Gleiches kann auch für die Hagenhufensiedlungen Mecklenburg-Vorpommerns angenommen werden, da ihre Verteilung genau diesem Muster entspricht (*Abb. 2*). Doch muss an dieser Stelle gefragt werden, welches Areal im konkreten Falle gegen welche Macht verteidigt werden sollte. Auch wenn dies hier nicht im Detail geklärt werden kann, ist die Funktionsweise eines solchen Vorgehens klar: durch die Rodung unbesiedelten Landes mit der unmittelbar darauf folgenden Besetzung der entstandenen Dörfer mit Bauern gehörte das betreffende Gebiet de facto der Herrschaft, die zuerst ihre Hintersassen dort fest ansiedeln konnte.¹² Dabei ging es weniger um die Gebietssicherung gegen eventuell noch ansässige Slawen, sondern vielmehr um die Absicherung des neu erworbenen Areals der nach Osten drängenden untereinander konkurrierenden Herrschaften. Somit wurde die Neubesiedlung von Rodungsareal zum Motor der Ostsiedlung. So betrachtet stellen die Hagenhufensiedlungen – als kompakter Riegel im Rodungsland – sehr wohl eine Art Grenzsicherung zur im Nachbargebiet vordringenden Herrschaft dar. Umgekehrt betrachtet ist damit aber jedes neu gegründete Dorf auf vorher unbesiedeltem Boden eine Art Grenzsicherung zum Nachbarareal, zumindest aber eine deutliche Markierung des eigenen Einflussgebietes. Besonders aus diesem Grunde relativiert sich die Funktion der Hagedörfer zur Grenzsicherung. Sie dienten nicht mehr oder weniger, wie jedes andere auf Neuland gegründete Dorf, der Absicherung des Besitzes der jeweiligen Herrschaft.

Auf ihre spezielle Funktion als Rodungssiedlung wurde bereits in den vorangegangenen Abschnitten kurz eingegangen. Sie befinden sich nicht nur auf zuvor von den Slawen unbesiedeltem Areal, sondern hauptsächlich in Bereichen besonders großer zusammenhängender Wälder, vor allem im Bereich der hügeligen Endmoränen (vgl. *Abb. 2*).¹³ Engel geht davon aus, dass mittels der Hagenhufensiedlungen besonders die dortigen dichten Buchenwälder aufgesiedelt wurden (*Engel 1953*, 223; *1960*, 131). Diese Interpretation ist nicht nur schlüssig, sie erklärt auch, warum an anderen Stellen ohne spätslawische Besiedlung kaum oder keine Hagenhufendörfer zu finden sind (*Abb. 2*). Somit haben die Hagenhufendörfer nicht nur eine den Waldhufendörfern der Mittelgebirge vergleichbare Struktur sondern auch eine ganz gleiche Funktion. Mit ihnen sollten besonders dichte Wälder in schwierigem – also hügeligem – Gelände aufgesiedelt werden, bei denen absehbar war, dass der Rodungsaufwand sehr groß sein und das Vorhaben einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Eine weitere Erklärung für die nicht flächendeckende Verbreitung der Hagenhufendörfer auf Neusiedelland könnte auch in dem Umstand gesehen werden, dass verschiedene Herrschaften diese Ortsform in unterschiedlichem Maße bevorzugten. Beispielweise wäre das bei der starken Verbreitung um das Kloster Doberan zu vermuten (*Abb. 2*), welches nachweislich für die ersten Hagen Gründungen in diesem Raum verantwortlich ist (*Ruchhöft 2003*). Eine Verallgemeinerung dieser Hypothese bedarf aber weitreichender Detailuntersuchungen und kann derzeit nicht abschließend geklärt werden. Die Anwendung des Prinzips der Hagenhufendörfer in einer nur kurzen Zeitspanne des Landesausbaus von 1220–1240, wie *Engel (1953, 224 f.)* dies sieht, bietet ein weiteres Erklärungsmuster, welches aber ebenso im Detail zu prüfen wäre.

¹¹ Für Brandenburg u.a. *Gringmuth-Dallmer 2005*, 209.

¹² Ausführlich erläutert bei *Bartlett 1998*. Ein Beispiel für Brandenburg gibt *Henker 2008*, 32.

¹³ In der Karte ist das pommersche Stadium (südlicher grauer Streifen) sowie die Velgaster Staffel (nördlicher grauer Streifen) der Weichsel-Eiszeit dargestellt (*Hendl – Liedtke 1997*, *Abb. 2.27.*)

Die Hagenhufendörfer in ihrer räumlichen Verteilung

Der Bezug der Hagenhufendörfer zur slawischen Siedlungslandschaft ermöglicht einen Einblick in das Verhältnis von Slawen und Deutschen beim Ansiedlungsvorgang. Dazu müssen alle spätslawischen Funde in und um die Dörfer kartiert werden. Zwar ist es prinzipiell schwierig, archäologische Funde einer Ethnie zuzuordnen (*Brather 1997; 2005*), doch betrifft dies im eigentlichen Sinne nur die Lesefunde aus den Dorfkernen. Dort aufgefundene spätslawische Scherben können von umgesiedelten Slawen stammen, aber auch Neusiedler aus dem Westen können diese Artefakte benutzt haben. Klarer liegt der Fall bei Fundstellen in der Umgebung der Dörfer, die z. B. eindeutige Siedlungsreste und ausschließlich slawische Keramik aufweisen, da solche Siedlungen vor dem Einsetzen der Ostsiedlung entstanden sind.

Bei der Analyse der Lagebeziehung der Hagenhufendörfer zu den bekannten spätslawischen Fundstellen konnte festgestellt werden, dass die Hagenhufendörfer tatsächlich größtenteils außerhalb der Verbreitung spätslawischer Funde liegen (*Abb. 2*). Dies ist der Fall bei einer Konzentration von Hagenhufendörfern um Boltenhagen im westlichen Teil des Untersuchungsgebietes. Die nächstgelegenen spätslawischen Siedlungsplätze finden sich erst in einer Entfernung von etwa 4 km. Eine ähnliche Situation liegt bei einer weiteren Konzentration an Hagenhufendörfern südlich dieses Bereiches vor, wobei hier die spätslawische Besiedlung wesentlich dichter an die neu gegründeten Hagenhufendörfer heranreicht. Auch südwestlich von Ribnitz im Bereich einer großräumigen Ballung von Hagenhufendörfern finden wir keinerlei Anzeichen einer slawischen Vorbesiedlung. In den genannten Fällen stellen die Hagenhufendörfer klassische Rodungssiedlungen dar, was in Einklang mit der bisherigen Forschung steht (*Engel 1960, 127; Ruchhöft 2003; 2005, 198*).

Andererseits gibt es durchaus Fälle, in denen die Hagenhufendörfer deutlich an die dort bestehende spätslawische Besiedlung anschließen.¹⁴ Hier steuert Ruchhöft wichtige Fallbeispiele bei, in denen Hagenhufendörfer slawische Vorgängersiedlungen im Ortskern (z. B. Wendischhagen, siehe *Ruchhöft 2001*) und auf der Gemarkung (Bellin, Zehna, Alten- und Nienhagen, vgl. *Ruchhöft 2003*) aufweisen. *Ruchhöft (2003)* geht davon aus, dass im Falle von Bellin und Zehna das slawische Altsiedelland mittels der Hagenhufendörfer erweitert wurde, die jeweils den slawischen Ortsnamen tradierten (vergleichbar mit Cramon und Cramonshagen). Dabei blieben die ursprünglichen slawischen Siedlungen aber bestehen und wurden zu deutschrechtlichen Dörfern umgelegt, eine Teilnahme von Slawen an den neu gegründeten Hagensiedlungen kann vermutet werden. Bei Alten- und Nienhagen sieht *Ruchhöft (2003)* die neu gegründeten Hagenhufendörfer als die Umsetzstandorte der gleichzeitig wüst gefallenen slawischen Siedlungen an, die bezeichnenderweise durch die neu gewonnene Hagenflur überdeckt werden. In Nienhagen fanden sich zudem spätslawische Funde in einem Teil der Ortslage.

Innerhalb der Konzentration von Hagenhufendörfern um das Kloster Doberan und südlich davon können zwar keine spätslawischen Fundstellen auf den Gemarkungen festgestellt werden, jedoch liegen die spätslawischen Siedlungen teilweise dicht benachbart bzw. zwischen den Gemarkungen der Hagenhufensiedlungen (*Abb. 2*). In zwei Fällen – bei Lambrechtshagen (*Ruchhöft 2003*) und Vorder Bollhagen – stammen slawische Funde aus der Ortslage, wobei hier eine Beteiligung slawischer Siedler an der Neuanlage des Hagenhufendorfes aus den oben genannten Gründen nicht nachweisbar ist. Eine ähnliche Fundsituation herrscht in gleich vier Dörfern einer dichten Anhäufung von Hagenhufendörfern südlich von Stralsund. Es handelt sich zwar um ein geschlossenes in spätslawischer Zeit siedlungsleeres Gebiet, dass aber besonders im Osten dicht an die slawische Vorbesiedlung angrenzt (*Abb. 5*). In Mannhagen fanden sich wenige spätslawische Funde im Ort, in Reinberg fand sich spätslawische Ware und Keramik des 13./14. Jh. am Ortsrand, in Bremerhagen trat neben harter Grauware eine spätslawische Scherbe zwischen Gut und Ortslage auf und in Brandshagen fand sich spätslawische und graue Irdenware im Ort. Eine slawische Beteiligung an der Aufsiedlung dieses Raumes lässt sich bei aller Vorsicht vermuten,

¹⁴ Auch darauf deutete *Engel 1960, 129*, bereits hin.

besonders angesichts der in dichter Nachbarschaft gelegenen Vorbesiedlung. Beim östlich benachbarten Gebiet einer weniger kompakten Konzentration an Hagenhufendörfern westlich und südöstlich von Greifswald handelt es sich zwar gleichfalls um ein in slawischer Zeit siedlungsfreies Areal, doch lassen spätslawische Fundstellen auf bzw. am Rande einzelner Gemarkungen eine Umsetzung slawischer Siedler vermuten. So fand sich im Süden der Gemarkung Behnkenhagen eine mittel bis spätslawisch datierte Siedlung, welche Teil des südlich angrenzenden slawischen Altsiedellandes ist. Auf der Gemarkung von Neu Boltenhagen traten spätslawische Funde auf, ebenso am Südwestrand der Gemarkung von Hinrichshagen, in beiden Fällen den Anschluss an das slawisch besiedelte Gebiet darstellend. Zudem fanden sich in der Ortslage Helmschagen und nahe Klein- und Groß Schönwalde spätslawische Funde, die aufgrund der großen räumlichen Entfernung keinen Bezug zur slawischen Vorbesiedlung darstellen können und somit während der Neugründung der Dörfer in diese gelangt sein müssen. Eine Ansiedelung von Slawen, besonders aufgrund des direkt an deren Altsiedelland anschließenden Landesausbaus, in den neu gegründeten Hagenhufendörfern darf also vermutet werden. Ein räumlich dichtes Anschließen der Neugründung eines Hagenhufendorfes an die bestehende spätslawische Besiedlung lässt sich noch bei weiteren Orten feststellen. Bei Tempel, Teil einer großräumigen Ballung von Hagenhufendörfern östlich Ribnitz darstellend, besteht eine spätslawische Fundstelle auf der Gemarkung. Sie gehört zur südwestlich angrenzenden slawischen Vorbesiedlung um Ribnitz. Wesentlich häufiger als die großen geschlossenen Gebiete der Hagenhufendörfer schließen inselartige kleine Gruppen oder einzelne Hagenhufendörfer direkt an die slawischen Altsiedellandschaften an. Dieser Umstand lässt sich leicht begründen. Einzelne Hagenhufendörfer lassen auf kleinräumige Waldgebiete, also in slawischer Zeit noch nicht aufgesiedelte Flächen schließen, wie dies ja auch die Kartierung der spätslawischen Fundstellen belegt. Bei solchen kleinen noch nicht erschlossenen Gebieten ist die potentielle Möglichkeit des Kontaktes der neu gegründeten Dörfer generell größer, als bei großen, in den meisten Fällen weit vom slawischen Altsiedelland entfernten Gebieten. Beispiele dafür sind Keddingshagen nordwestlich Stralsund, wo sich drei Fundstellen mit mittel- und spätslawischer Keramik am Nordrand der Gemarkung finden. Eine ähnliche Fundsituation tritt uns bei Langenhagen, Badendiek, Wattmannshagen, Kirch-Grubenhagen und Sapshagen entgegen. Bei Rittermannshagen und Sandhagen, wo sich die nahe gelegenen spätslawischen Siedlungen auf der Nachbargemarkung nachweisen ließen, fanden sich im Ort bzw. am Ortsrand spätslawische Scherben. Ein Landesausbau, ausgehend vom slawischen Altsiedelland, eventuell unter Beteiligung der ortsansässigen slawischen Bevölkerung lässt sich somit vermuten.

Insgesamt lassen sich 16 Hagenhufendörfer herausstellen, bei denen aufgrund von spätslawischen Siedlungen auf der Gemarkungsfläche zumindest ein räumlich enger Kontakt zur slawischen Vorbesiedlung bestand. Bei insgesamt etwa 190 Hagenhufendörfern¹⁵ im Untersuchungsgebiet ist dies ein verschwindend geringer Teil. Ein Umsetzen der slawischen Bewohner in den neu angelegten Hagenort oder eine Beteiligung der ortsansässigen Slawen an der Neugründung lässt sich in diesen Fällen vermuten, allerdings nicht mit absoluter Sicherheit beweisen. Die slawische Siedlung kann bereits schon vorher aufgelassen worden sein oder die slawischen Bewohner ließen sich an einem völlig anderen Ort nieder. In 11 Hagenhufendörfern wurden einzelne spätslawische Scherben aufgefunden, die aufgrund der räumlichen Entfernung zum spätslawischen Altsiedelland keine Überreste spätslawischer Siedlungen darstellen können. In diesen Fällen kann eine slawische Beteiligung an der Ortsneugründung erwogen werden, lässt sich aber aufgrund der archäologischen Funde allein nicht belegen. Spätslawische Keramik wurde noch bis in die 1. Hälfte des 13. Jh., im vorpommerschen Ostteil des Untersuchungsgebietes sogar noch bis in die 2. Hälfte des 13. Jh. verwendet und kann somit über verschiedenste Kontakte mit der in der Nähe ansässigen slawischen Bevölkerung in die neuen Dörfer gelangt sein. Auffällig der Umstand, dass sich Hagenhufendörfer mit spätslawischen Funden im Ort im Osten des Untersuchungsgebietes häufen. Dies dürfte der längeren Laufzeit der spätslawischen Keramik in diesem Gebiet geschuldet sein.

¹⁵ Die einzelnen Hagenhufendörfer und damit auch deren Anzahl ist nicht absolut sicher anhand der Karten von Engel (1953; 1960) zu bestimmen, da es sich um „stumme“ Karten ohne Ortsnamen handelt und sich zudem beide Karten in einzelnen Fällen widersprechen.

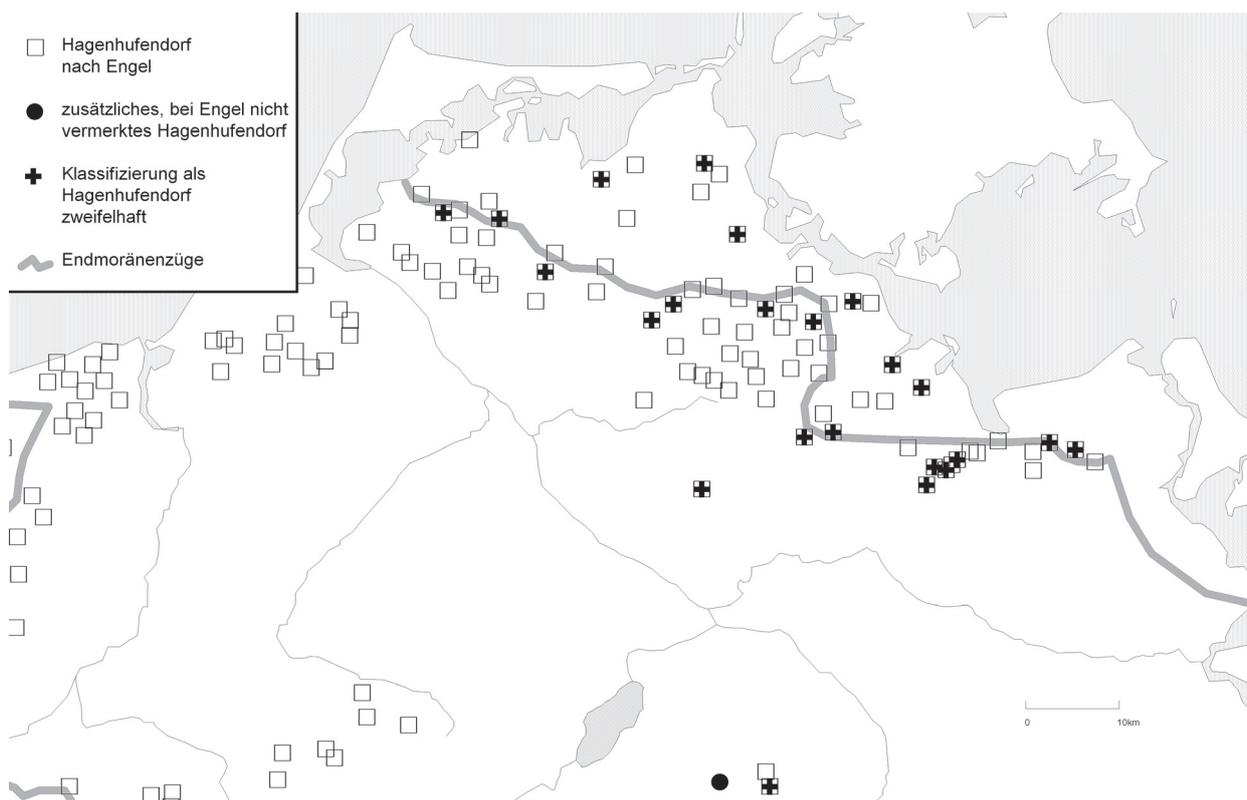


Abb. 4 Das Ergebnis der Überprüfung der Orsformenansprache nach Engel.

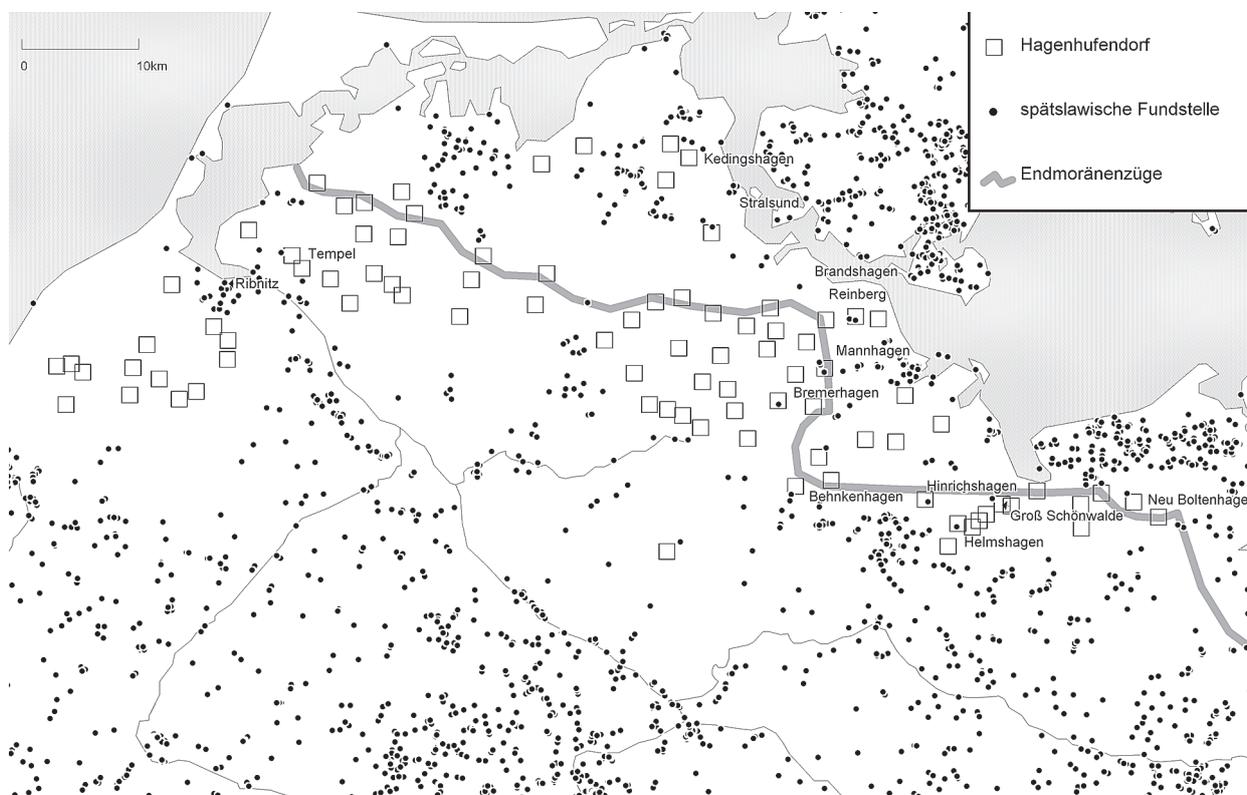


Abb. 5 Der räumliche Bezug spätslawischer Fundstellen zu den Hagenhufendörfer im östlichen Mecklenburg-Vorpommern.

Ergebnisse und Ausblicke

Wenn wir diese Ausführungen zusammenfassen wollen, kommen wir zu folgendem Ergebnis. Eine Funktion der Hagenhufendörfer zur Grenzsicherung ist nicht nachweisbar. Hagenhufendörfer dienten der Aufsiedelung von Neuland und wurden somit wie alle anderen Gründungsorte zur Erweiterung und Sicherung der eigenen Macht- und Besitzposition eingesetzt, nicht mehr und nicht weniger. Das spezielle dieser Siedlungsform ist der nachweisbare Einsatz in dichten Waldgebieten, ähnlich den Waldhufendörfern in den Mittelgebirgen. Der Einsatz auf Neusiedelland bedeutet damit nicht, dass es sich um eine Ansiedlung deutscher Neusiedler handeln muss, lediglich die deutschrechtliche Verfassung ist nachweisbar, da solche Strukturen in der slawischen Siedlungslandschaft fehlen. Im Gegenteil ist sogar mehrfach eine Beteiligung von Slawen bei der Neuanlage der Dörfer feststellbar. Das direkte Anknüpfen der Hagensiedlungen an die ältere slawische Besiedlung ist ebenso des Öfteren archäologisch nachweisbar. Die Hagenhufendörfer spiegeln somit eine der wichtigsten neuen Sichtweisen auf den hochmittelalterlichen Landesausbau wieder: nicht Personen, sondern vor allem Innovationen wurden aus dem Westen transferiert. Neben den wirklich eingewanderten Neusiedlern waren es vor allem die Neuerungen, die die Qualität der Veränderungen in der *Germania Slavica* ausmachten.

(Eingereicht Dezember 2010)

Literatur

- Bartlett, R. 1998:* Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt : Eroberung Kolonisation und kultureller Wandel von 950 bis 1350. München.
- Blohm, R. 1943:* Die Hagenhufendörfer in Schaumburg – Lippe, in: Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Landesplanung und niedersächsische Landes- und Volksforschung, Reihe A II 10.
- Born, M. 1977:* Geographie ländlicher Siedlungen, Bd. 1 : Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. Stuttgart.
- Brather, S. 1997:* „Germanische“, „slawische“ und „deutsche“ Sachkultur des Mittelalters – Probleme ethnischer Interpretationen, Ethnographisch – archäologische Zeitschrift 37, 177–216.
- Brather, S. 2001:* Archäologie der westlichen Slawen : Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Berlin – New York.
- Brather, S. 2005:* Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung und ethnische Identitäten – Slawen und Deutsche östlich der Elbe in archäologischer und siedlungsgeographischer Perspektive, in: Biermann, F. – Mangelsdorf, G. (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum, 29–38. Frankfurt a. M.
- Dralle, L. 1991:* Die Deutschen in Ostmittel- und Osteuropa. Darmstadt.
- Engel, F. 1934:* Deutsche und slawische Einflüsse in der Dobbertiner Kulturlandschaft. Siedlungsgeographie und wirtschaftliche Entwicklung eines mecklenburgischen Sandgebietes, Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel, Bd. II, Heft 3. Kiel
- Engel, F. 1949:* Das Rodungsrecht der Hagensiedlungen. Hildesheim.
- Engel, F. 1951:* Rodungskolonisation und Vorformen der Hagenhufen im 12. Jahrhundert, in: Engel, F., Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde, 137–161. Köln – Wien.
- Engel, F. 1953:* Erläuterungen zur historischen Siedlungsformenkarte Mecklenburg und Vorpommerns, in: Zeitschrift für Ostforschung 2, 208–230.
- Engel, F. 1957:* Mannhagen als Landesgrenzen im nordostdeutschen Kolonisationsgebiet, in: Engel, F., Beiträge zur Siedlungsgeschichte und historischen Landeskunde, 281–314. Köln – Wien.
- Engel, F. 1960:* Grenzwälder und slawische Burgwardsbezirke in Nordmecklenburg, in: Ludat, H. (Hrsg.), Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder, 125–140. Giessen.
- Engel, F. 1962:* Karte der historischen Dorfformen, in: Historischer Atlas von Mecklenburg. Köln – Graz.
- Engel, F. 1963:* Karte der historischen Dorfformen, in: Historischer Atlas von Pommern, Veröffentlichungen der historischen Kommission für Pommern. Köln – Graz.
- Erlen, P. 1992:* Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preussen. Marburg.
- Fritze, W. H. 1980:* *Germania Slavica* : Zielsetzung und Arbeitsprogramm einer interdisziplinären Arbeitsgruppe, *Germania Slavica* 1, 11–40.
- Gringmuth-Dallmer, E. 2002:* Wendepflug und Planstadt? : Forschungsprobleme der hochmittelalterlichen Ostsiedlung, in: Siedlungsforschung : Archäologie – Geschichte – Geographie 20, 239–255.
- Gringmuth-Dallmer, E. 2005:* „-hagen“-Orte in Prignitz und Uckermark, in: Biermann, F. – Mangelsdorf, G.

- (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum, 203–210. Frankfurt a. M.
- Hendl, M. – Liedtke, H. 1997:* Lehrbuch der Allgemeinen Physischen Geographie. Gotha.
- Henker, J. 2008:* Archäologische Dorfkernforschung, in: Henker, J. – Schöfbeck, T. – Weiß, U., Slawen und Deutsche im Hochmittelalter östlich der Elbe : Archäologisch-historische Studien zur Siedlungsentwicklung, Studien zur Archäologie Europas 8, 13–138. Bonn.
- Higounet, C. 1986:* Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Berlin.
- Kasbohm, W. 1962:* Untersuchungen auf der Wüstung „Alt-Hinzenhagen“ Kr. Güstrow, Ausgrabungen und Funde 7, 196–201.
- Kroeschel, K. 2005:* Recht und Unrecht der Sassen : Rechtsgeschichte Niedersachsens. Freiburg.
- Ruchhöft, F. 2001:* Wendischhagen – Wargentin und Stralsund: eine Wüstung bei Basedow, Lkr. Demmin, und ein Ziegelschacht in der Mühlenstraße in Stralsund, Archäologische Beiträge aus Mecklenburg-Vorpommern, Beiheft 5, 62–69.
- Ruchhöft, F. 2003:* Das Hagenhufendorf im Spiegel archäologischer Quellen, Archäologische Berichte Mecklenburg-Vorpommern 10, 328–336.
- Ruchhöft, F. 2005:* Die Siedlungsformen in Mecklenburg-Vorpommern als siedlungsgeschichtliche Quellen, in: Biermann, F. – Mangelsdorf, G. (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland : Untersuchungen zum Landesausbau des 12. bis 14. Jahrhunderts im ländlichen Raum, 193–201. Frankfurt a. M.
- Schoknecht, U. 1997:* Die Wüstung Falkenhagen bei Waren, Lkr. Müritz, Jahrbuch für Mecklenburgische Bodendenkmalpflege 44, 395–414.
- Weiß, U. 2008:* Die slawische Besiedlung im Müritzgebiet und ihr Einfluss auf die deutsche Landesgliederung, in: Henker, J. – Schöfbeck, T. – Weiß, U., Slawen und Deutsche im Hochmittelalter östlich der Elbe : Archäologisch-historische Studien zur Siedlungsentwicklung, Studien zur Archäologie Europas 8, 227–366. Bonn.